

2 **Gewaltkriminalität in den westdeutschen Bundesländern und Berlin, 1971–2010⁹**

2.1 **Der kriminalgeschichtliche Kontext**

Der folgenden Darstellung von Aufkommen und Entwicklung der Gewaltkriminalität in den westlichen Bundesländern möchte ich eine knappe historische Einbettung vorausschicken.¹⁰ Manuel Eisner (vgl. Eisner 2002, 2003) hat die für verschiedene Regionen Europas vorliegenden kriminalhistorischen Befunde zusammengetragen. Demnach war – wie oben bereits erwähnt – die Gewaltkriminalität in diesen europäischen Regionen vom Beginn der Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts rückläufig, wenn auch mit Unterbrechungen. Die Homizidrate sank seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts von durchschnittlich 28 auf 0,8 pro 100.000 Einwohner (Eisner 2002, S.63). Im Gebiet des heutigen Deutschlands und der Schweiz war ein Rückgang von etwa 16 auf 0,9 pro 100.000 zu beobachten (Eisner 2003, S.99). Seither ließen die Kriminalstatistiken für die meisten Industrieländer bis in die jüngste Zeit eine Trendumkehr erkennen, d. h. das Aufkommen an Gewaltdelikten stieg wieder (Eisner 2003, S.106).

Dies war auch in der Bundesrepublik Deutschland der Fall (vgl. Birkel und Thome 2004; Thome und Birkel 2007; Birkel 2009; Birkel und Dern 2012):

Nach Nachlassen der Nachkriegskriminalität stieg zunächst vor allem die Homizidrate von 0,9 auf 1,4 (ohne Körperverletzung mit Todesfolge) bzw. von 1,4 auf 1,7 (seit 1963, mit Körperverletzung mit Todesfolge)¹¹. Etwa von 1980 bis Anfang der 1990er Jahre fluktuierte die Häufigkeitszahl für Tötungsdelikte in Westdeutschland dann auf ungefähr gleich bleibendem Niveau. In den frühen 1990er Jahren kam es nochmals zu einem Anstieg der Körperverletzungen mit

9 Dieses Kapitel basiert auf Birkel (2008a, S.5-13).

10 Vgl. dazu Birkel (2008a, S.5f.).

11 Bis 1962 wurden Körperverletzungen mit Todesfolge, die in Zusammenhang mit Unfällen im Straßenverkehr stehen, in der polizeilichen Kriminalstatistik erfasst, danach (wie Verkehrsdelikte generell) aber nicht mehr. Vergleiche mit dem Zeitraum danach sind also nur möglich, wenn man Körperverletzung mit Todesfolge unberücksichtigt lässt, oder aber erst ab 1963 mit einschließt.

tödlichem Ausgang. Seither ging das Aufkommen der Tötungsdelinquenz aber spürbar zurück und erreichte bis 2004 wieder das Niveau der frühen 1960er Jahre. Diese Entwicklung setzte sich bis in die Gegenwart fort; inzwischen liegt die Rate der Tötungsdelikte (einschließlich Körperverletzung mit Todesfolge) deutlich unter 1,0 (Birkel und Dern 2012).

Bei den Körperverletzungs- und den Raubdelikten begann Mitte der 1960er Jahre ein sehr viel stärkerer Anstieg. Dieser verlangsamte sich in den 1980er Jahren zwar vorübergehend merklich, legte in den 1990er Jahren zunächst aber wieder an Tempo zu. In der Zeit von 1957 bis 1997 verdreifachte sich die Rate der Körperverletzungen, diejenige der Raubdelikte verzweifachte sich 1953 bis 1997 fast (Thome und Birkel 2007, S.75ff.). Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre stabilisierte sich aber das Aufkommen an Raubdelikten, während die Häufigkeitsziffer für Körperverletzungsdelikte zunächst weiter zunahm. Aber zumindest für die gefährliche und schwere Körperverletzung ist jüngst eine leichte Abnahme zu verzeichnen (Bundeskriminalamt 2013, S.146, S.155). Auch Dunkelfeldstudien zur Involvierung relevanter Bevölkerungsgruppen (Schülern) in Gewaltdelinquenz (sei es als Täter oder Opfer) legen nahe, dass der Anstieg der Gewalkriminalität in Westdeutschland (den auch diese Quellen für die 1990er Jahre belegen) zum Stillstand gekommen ist (Baier et al. 2009, S.92ff.). Ob es sich hier um eine anhaltende Stabilisierung oder gar erneute Trendumkehr, oder aber nur eine vorübergehende Beruhigung handelt, ist derzeit schwer abzuschätzen, da diese Tendenz recht jungen Datums ist, sieht man von den Tötungsdelikten ab.

Eine Ausnahme von der allgemeinen Tendenz bei Gewaltdelikten stellte die Entwicklung der polizeilich registrierten Vergewaltigungen dar: Nachdem das Aufkommen in den 50er Jahren gestiegen war, waren lange Jahre ca. 11 Fälle pro 100.000 Einwohner zu verzeichnen. In den 1980er Jahren verringerte sich das Niveau dann auf etwa 8 pro 100.000 Einwohner und stabilisierte sich hier Ende des Jahrzehnts. In Zusammenhang mit Änderungen der Tatbestandsdefinition in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre (s. u.) nahm die Rate registrierter Delikte bis nach der Jahrtausendwende wieder zu, was aber kaum auf einer realen Veränderung beruhen dürfte. Aufgrund der bei Sexualdelikten niedrigen Anzeigeneigung ist ohnehin nicht davon auszugehen, dass die Kriminalstatistiken hier die Entwicklung zutreffend wiedergeben. Insofern wird durch die Entwicklung der Häufigkeitsziffer das Bild einer Stabilisierung der Gewalkriminalität in jüngster Zeit nicht relativiert.

Das Aufkommen von Gewaltdelinquenz in Westdeutschland zeigt langfristig also eine u-förmige Entwicklung mit anschließender Stabilisierung; Erklärungen sollten sich auf beide Äste dieses Verlaufs erstrecken. Der in der vorliegenden

Untersuchung betrachtete Zeitraum umfasst dabei die Periode, in der die Umkehr des lange rückläufigen Trends bereits vollzogen war, wobei der Anstieg der Tötungsdelinquenz in ihr zum Abschluss kam und sich gegen Ende bereits wieder in eine Abwärtsbewegung umkehrte, während sich bei den anderen Gewaltdelikten das stärkste Wachstum erst vollzog.

2.2 Das Aufkommen an Gewalkriminalität im Querschnittsvergleich

Zunächst erfolgt ein kurzer Querschnittsvergleich des Aufkommens der Gewalkriminalität in allen 16 Bundesländern.¹² In Tab. 2.1 ist für jedes Bundesland die in Relation zur Einwohnerzahl gesetzte Häufigkeit der wichtigsten Deliktgruppen im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2010 dargestellt.¹³ Es zeigen sich deutliche regionale Differenzen bei dem Aufkommen an Gewalkriminalität: Die Stadtstaaten haben – insbesondere bei Raubdelikten – gegenüber den Flächenländern deutlich höhere Raten. Auch unter den Flächenländern streuen die Häufigkeitsziffern beträchtlich, wobei sich bei vollendeten Tötungsdelikten¹⁴ und Raub neben einem Schwerpunkt im Westen ein Nord-Süd-Gefälle in dem Sinne abzeichnet, dass sich Bayern und Baden-Württemberg durch die niedrigsten Niveaus auszeichnen. Dies war nicht immer der Fall, zumindest wenn Körperverletzungsdelikte als Indikatoren für das generelle Aufkommen an Gewalkriminalität gelten können: Vor hundert Jahren war das niedrigste Aufkommen an Körperverletzungen in den Stadtkreisen und im Nordwesten des damaligen Deutschen Reiches vorzufinden, während die ländlichen Kreise bzw. (auf Ebene von Regionen) Bayern die höchsten Raten aufwiesen (Thome 2002a).

12 Zu Auswahl der Delikte vgl. unten Kap. 5.

13 Es werden langfristige Durchschnitte wiedergegeben, um den Einfluss kurzfristiger zufälliger Fluktuationen zu neutralisieren. Die Periode, über die die Mittelwerte berechnet werden, beginnt mit dem Jahr 2000, für das erstmals für alle Bundesländer Daten verfügbar waren, und endet im Jahr 2010, für das letztmalig Daten für alle Länder vorlagen.

14 Es empfiehlt sich, die Betrachtung auf vollendete Tötungsdelikte zu konzentrieren. Denn die Abgrenzung versuchter Tötungsdelikte von anderen in Frage kommenden Tatbeständen (z. B. schwere Körperverletzung, gefährlicher Eingriff in den Straßenverkehr, etc.) ist mit vielen Unsicherheiten und weiten Ermessensspielräumen behaftet (Sessar 1979; Kreuzer 1982; Kreuzer 2002). Wenn im Folgenden unqualifiziert von „Tötungsdelikten“ gesprochen wird, bezieht sich dies auf Tötungsdelikte *einschließlich* der versuchten Taten. Vom Brandenburgischen Landeskriminalamt (von dem die Daten für die Jahre bis einschließlich 2003 bezogen wurden) wurden leider keine Daten zu vollendeten Delikten übermittelt, weshalb für dieses Land in Tabelle 2.1 der Durchschnittswert für die Jahre 2004 bis 2010 eingetragen ist.

Tab. 2.1: Häufigkeitsziffern (Fälle / 100.000 Einwohner) für verschiedene
Gewaltdelikte (Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2010)

Bundesland	Tötungs- delikte	Tötungs- delikte (vollendet)	Raub etc.	Gefähr- liche und schwere Körper- verletzung	Vergewaltigung und sexuelle Nötigung
Stadtstaaten					
Berlin	4,9	1,9	226,2	348,0	18,8
Bremen	7,5	1,8	237,2	289,4	21,0
Hamburg	4,8	1,6	224,0	277,2	15,0
westl. Flächenländer					
Baden-Württemberg	2,8	0,8	32,0	129,4	8,7
Bayern	3,0	0,9	24,7	129,4	8,6
Hessen	4,2	1,2	66,7	156,4	9,1
Niedersachsen	4,0	1,3	60,4	179,5	10,0
Nordrhein-Westfalen	2,4	1,0	79,3	185,2	9,9
Rheinland-Pfalz	3,1	1,0	41,2	182,7	9,8
Saarland	2,5	1,1	52,5	204,9	10,8
Schleswig-Holstein	2,9	1,5	69,2	177,6	12,8
Neue Bundesländer					
Brandenburg	3,7	1,6*	60,3	139,1	8,8
Mecklenburg-Vorpommern	4,1	1,8	72,1	162,9	8,6
Sachsen	2,1	0,9	50,2	111,4	4,2
Sachsen-Anhalt	3,9	1,4	81,0	190,4	8,6
Thüringen	3,2	1,8	41,4	142,2	7,3

Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5.

*Durchschnitt 2004-2010.

Bei den anderen Delikten zeichnet sich kein klares räumliches Muster ab. Im Falle von Vergewaltigung und sexueller Nötigung (separate Daten für Vergewaltigungen sind seit 1999 nicht mehr verfügbar, s. u.) ist ohnehin unklar, ob die regionalen Streuung tatsächlich Differenzen der Delikthäufigkeiten oder eher Unterschiede bei der – in diesem Deliktsbereich sehr niedrigen – Anzeigebereitschaft und dem polizeilichen Umgang mit entsprechenden Anzeigen reflektiert. Schließlich wird für die östlichen Bundesländer eine große Variation bei den Raten der hier untersuchten Gewaltdelikte sichtbar (Sachsen vs. Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern); diese finden auch Messner und Koautoren (Messner et al. 2011) in einer feineren räumlichen Analyse mit Daten auf Kreis-

ebene für die Jahre 2005 bis 2007. Diese Streuung kann nicht unmittelbar auf vergleichbare Unterschiede hinsichtlich ökonomischer Situation oder Siedlungsstruktur bezogen werden.¹⁵ Zudem lässt es sich zumindest nicht ausschließen, dass die regionalen Unterschiede im Niveau von *registrierten* Gewaltdelikten weniger auf tatsächliche Variationen des realen Deliktaufkommens beruhen, sondern eher auf Unterschieden im Anzeigeverhalten der Bevölkerung und in der Registrierungspraxis der Polizei. Letztere könnten auf unterschiedliche Polizeitraditionen und Organisationsstrukturen zurückzuführen sein (Pfeiffer und Wetzels 1994). Allerdings werden auch in Opferbefragungen regionale Unterschiede der Viktimisierungshäufigkeit festgestellt (vgl. z. B. Kury et al. 1995; Kury und Obergfell-Fuchs 1997), die aber häufig geringer ausfallen und nicht statistisch signifikant sind. Teilweise kommt es sogar zu einer Umkehr des regionalen Musters. Die vorliegenden Befunde (Wetzels und Pfeiffer 1996; Kury und Obergfell-Fuchs 1997; Forschungsgruppe "Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg" 1998) sind hier sehr uneinheitlich. Es ist also unsicher, ob den hier dargestellten regionalen Differenzen, die aufgrund von Helffelddaten ermittelt werden, auch tatsächliche Niveauunterschiede bei dem Aufkommen von Gewaltdelikten entsprechen. Daher steht im Folgenden eine längsschnittliche Betrachtung im Vordergrund, die von regionalen Variationen bei Anzeigeneigung und polizeilicher Praxis in ihrer Aussagekraft weniger betroffen sein sollte. Denn es ist anzunehmen, dass es sich hier um zeitlich *stabile* Differenzen handelt, die auf die *Variation* der Raten im Zeitverlauf keinen Einfluss haben dürften.

2.3 Die Entwicklung der Gewalkriminalität in den westlichen Bundesländern, 1971-2010

Die Darstellung der Entwicklung der Gewalkriminalität beginnt 1971 – in diesem Jahr wurden wichtige Änderungen bei der Polizeilichen Kriminalstatistik in Zusammenhang mit der Umstellung auf elektronische Erfassung wirksam – und endet 2010, dem Jahr, für das bei Verfassen des Kapitels letztmalig Daten vorlagen.¹⁶ Bezüglich Berlins umfasst die Darstellung bis 1990 den Westteil, ab 1991 die gesamte Stadt.

15 Sie kann auch in den Analysen von Messner et al. (2011) nicht vollständig durch derartige Faktoren erklärt werden.

16 Die im empirischen Teil der Arbeit vorgelegten Berechnungen beziehen sich dagegen nur auf den Zeitraum bis 2004, dem Jahr, für das i. d. R. letztmals Daten für die Kovariaten vorlagen, die in den multivariaten Analysen berücksichtigt wurden. Der folgende Abschnitt orientiert sich an der Darstellung 1971 bis 2004 bei Birkel (2008a, S.8-13).

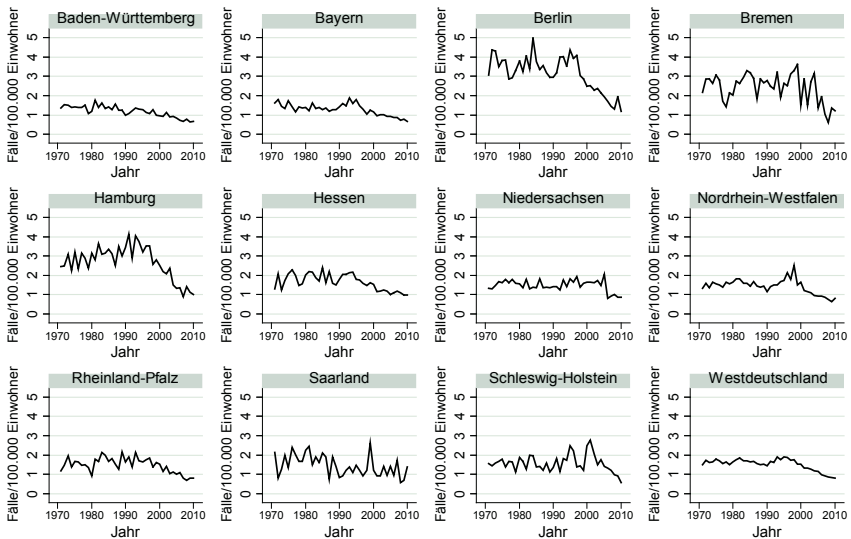


Abb. 2.1: Häufigkeitsziffern für vollendete Tötungsdelikte, 1971–2010
(Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5) © Christoph Birkel 2014

Abb. 2.1 gibt die Entwicklung der *Tötungsdelikte* wieder. Ihr ist zu entnehmen, dass die Raten für vollendete Homizide zunächst stabil (Berlin, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein) oder leicht rückläufig (Baden-Württemberg, Bayern) waren. Ein leichter Anstieg war bis Anfang der 1990er Jahre nur in Hamburg und (moderater) in Rheinland-Pfalz, vorübergehend auch dem Saarland zu beobachten. Nach einem kurzen Anstieg in den meisten Bundesländern war seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre, etwas später in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, überwiegend ein Abfall der Häufigkeitsziffern zu verzeichnen, insbesondere in den Stadtstaaten, sodass sich nunmehr das Gefälle zwischen Stadt- und Flächenstaaten deutlich eingeebnet hat, das bei einer Betrachtung langfristiger Mittelwerte festzustellen ist: Die Rate der Tötungsdelikte ist, was den Durchschnitt über die Gesamtperiode betrifft, in Berlin mit 3,1 pro 100.000 Einwohner am höchsten (was fast dem Dreifachen der mit 1,2 niedrigsten Rate in Baden-Württemberg entspricht); auch der langfristige Durchschnitt Hamburgs ist mit 2,7 noch deutlich höher als derjenige Hessens, dem Flächenstaat mit der höchsten durchschnittlichen Homizidrate (1,7 pro 100.000). Die Raten der restlichen Flächenländer liegen überwiegend

bei 1,4 bis 1,5 pro 100.000 Einwohner, die Werte für Bayern (1,3) und Schleswig-Holstein (1,6) liegen etwas darunter bzw. darüber.

Von besonderem Interesse ist die Subkategorie „Mord im Zusammenhang mit einem Raubdelikt“ (Abbildungen 2.2, 2.3).¹⁷ Hier nahmen die Raten in den meisten Bundesländern ab; lediglich in Hamburg, Berlin und dem Saarland waren bis in die 1980er Jahre Anstiege zu beobachten. Auch in diesen drei Ländern sank seither nicht nur das Aufkommen, sondern auch (sieht man vom Saarland ab) der Anteil der Raubmorde an allen Tötungsdelikten, oder dieser blieb zumindest stabil. Für diese Form instrumentell motivierter Gewaltkriminalität zeigte sich in der Untersuchungsperiode also nicht der Anstieg, der etwa von Thome (2008) vermutet wird.

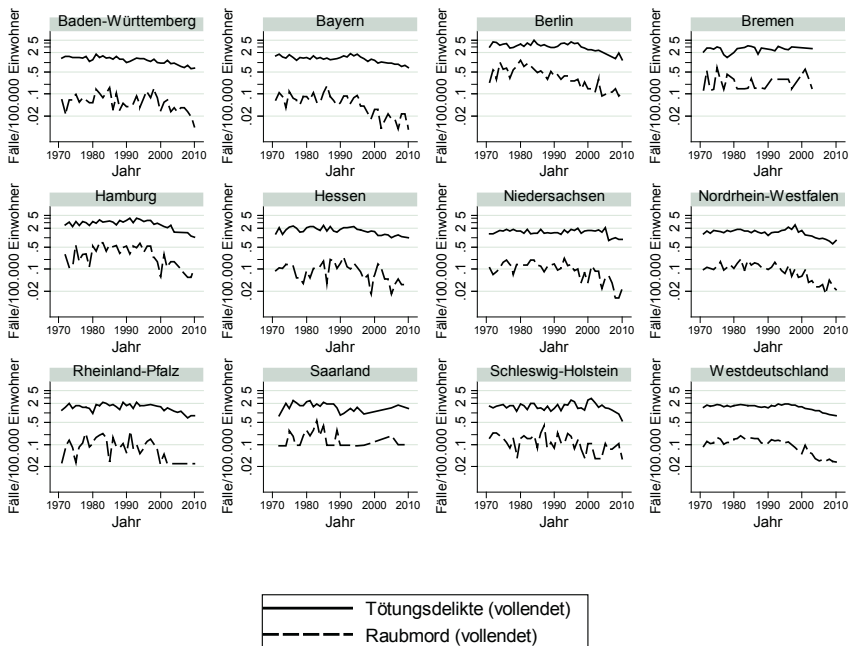


Abb. 2.2: Häufigkeitsziffern für vollendete Tötungsdelikte und vollendete Raubmorde (logarithmische Skala), 1971-2010
(Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5) © Christoph Birkel 2014

17 Zu beachten ist die logarithmische Skalierung, welche proportionale Veränderungen sichtbar macht und es erleichtert, die Entwicklungen in Bundesländern mit sehr unterschiedlichen Niveaus zu vergleichen.

Bei den *schweren und gefährlichen Körperverletzungsdelikten* (Abb. 2.4)¹⁸ war in allen Bundesländern bis etwa 2007 eine starke Zunahme des Fallaufkommens zu beobachten. Diese war – bei niedrigem Ausgangsniveau – proportional in Niedersachsen am stärksten (von 58 in 1971 auf 191 vollendete Delikte pro 100.000 Einwohner in 2007, oder 229 Prozent) und am geringsten in Berlin (von 152 in 1971 auf 311 in 2006 = 105 Prozent). Der Anstieg fand in den meisten Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Schleswig-Holstein) in zwei Phasen bis ca. 1980 und ab den frühen 1990er Jahren statt, in den 1980er Jahren unterbrochen von einer zwischenzeitlichen Stabilisierung (teilweise sogar einem Rückgang). In abgewandelter Form folgte auch Niedersachsen diesem Muster (zwischenzeitlich nur eine Verlangsamung des Anstiegs). Ununterbrochene und sich nach 2000 noch beschleunigende

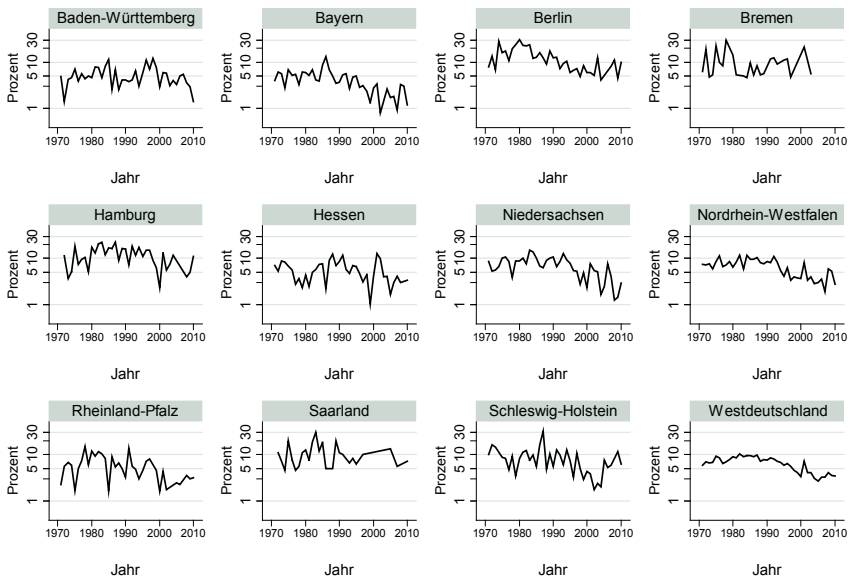


Abb. 2.3: Anteil der vollendete Raubmorde an allen vollendeten Tötungsdelikten (logarithmische Skala), 1971-2010
(Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5) © Christoph Birkel 2014

18 Bei der Betrachtung der Grafik ist zu beachten, dass bei diesem Delikt Versuche erst seit 1975 unter Strafandrohung stehen und auch erfasst werden.

Zuwächse wiesen Hessen, Rheinland-Pfalz und – abgeschwächt – Bremen auf, während die Rate Berlins seit den 1980er Jahren um ein stabiles Niveau fluktuierte. In allen Bundesländern nahm während der letzten zwei bis drei Jahre der Beobachtungsperiode (in Hessen bereits früher, d. h. seit 2006) die Häufigkeitsziffer der Körperverletzungsdelikte etwas ab, ohne dass hierdurch der vorhergegangene Anstieg auch nur annähernd kompensiert worden wäre. Die jüngste Entwicklung lässt auch die bei diesem Delikttyp zu beobachtenden regionalen Differenzen (vgl. auch oben Tab.2.1) unberührt: Das mit Abstand höchste Aufkommen an Körperverletzungsdelikten im langfristigen Durchschnitt weist Berlin (mit 295 Fällen pro 100.000 Einwohner) auf, während es in Baden-Württemberg (91) am geringsten ist. Generell zeichnet die Stadtstaaten ein höheres Niveau (Hamburg hat mit 184 den niedrigsten Wert) als die Flächenstaaten (hier weist das Saarland mit 133 die höchste durchschnittliche Häufigkeitsziffer auf) aus.

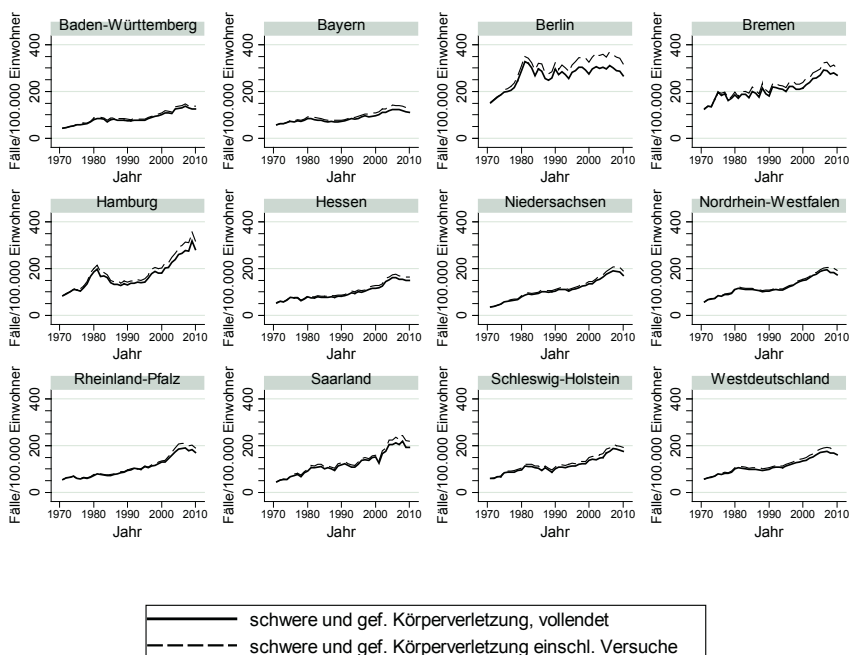


Abb. 2.4: Häufigkeitsziffern für schwere und gefährliche Körperverletzung, 1971-2010

(Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5) © Christoph Birkel 2014

Auch bei den *Raubdelikten* stiegen in allen Bundesländern die Raten langfristig an (Abb. 2.5) – mit deutlicheren Differenzen als im Falle der Körperverletzungen. Die einheitliche Skalierung der y-Achsen hat die Folge, dass die Grafik den Eindruck weitgehender Stabilität in Baden-Württemberg und Bayern erweckt. Bei Verwendung einer logarithmischen Skale wird aber deutlich, dass es auch in diesen beiden Bundesländern proportional eine deutliche Zunahme der Raubdelikte gegeben hat (Abb. 2.6), obgleich es der geringste unter allen Bundesländern war (von 13 auf 20, zeitweise 23, vollendete Delikte pro 100.000 Einwohner). Die stärksten Anstiege waren in Bremen (von 41 auf 155, zwischenzeitlich 220) und Hamburg (von 45 auf 119, temporär um 300) zu verzeichnen. Anders als bei den Körperverletzungsdelikten war meist schon vor der Jahrtausendwende eine Stabilisierung oder Abnahme der Raten zu beobachten. Es lassen sich – bis zur Phase des allgemeinen Rückgangs in den letzten Jahren – grob drei Verlaufsmuster un-

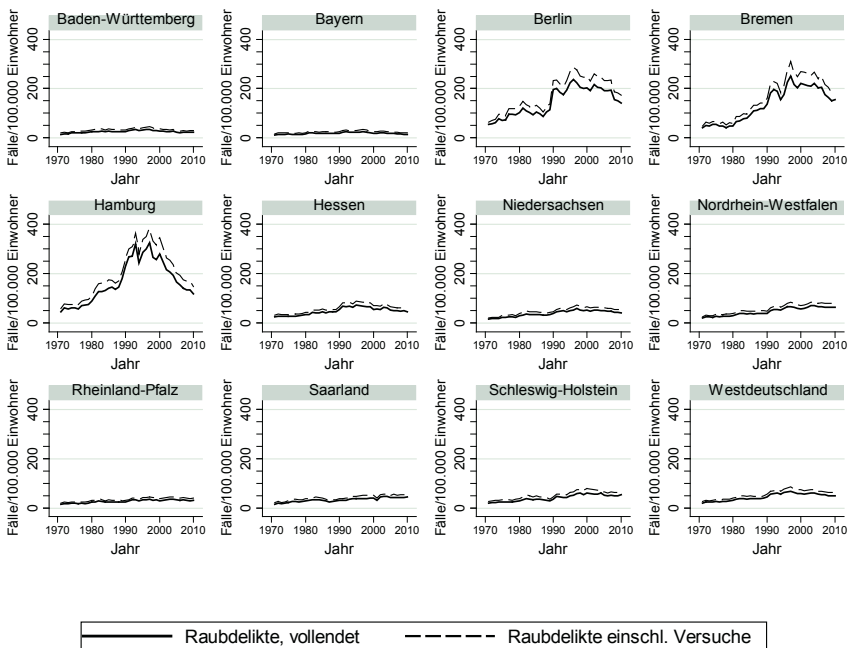


Abb. 2.5: Häufigkeitsziffern für Raubdelikte, 1971-2010

(Quellen: s. Online-Begleitmaterial zu Kap. 5) © Christoph Birkel 2014

Die Entwicklung der Gewaltkriminalität in Deutschland
Theoretische Erklärungsansätze im empirischen
Vergleich

Birkel, C.

2015, XII, 344 S. 10 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03042-1